

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 16

Artikel: Ein Hoffnungsvoller
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

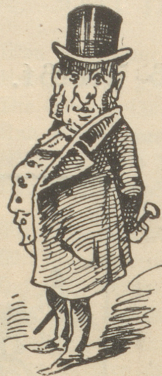
Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und denke, ich weiß nicht was,
So sehr hat mich erschütteret
Die Nachricht von Herrn Bessas.

Das sind mir heitere Dinge,
Wenn in dem Vaterland
Man nicht für gute Dienste
Hinfalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,
So hieß es und heißt es heut',
Das hebt den Wohlstand des Volkes,
's ist eine wahre Freud'.



Vorschläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Zur Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbiete das Unmoralische per Polizeidekret. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, setze man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren setze man so lange fort, bis der Lugiasfall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

Nach Pferdekraften gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ab,
Und was ich predige pro patria
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,
Kommt zu Einstedeln hübsch gedruckt heraus.
Wie denn mein Letztes auch dabeilöst erziehen
In Benzigers dienstfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum
Schan' ich erkaunt in euerm Kreis mich um,
Da hör' ich ein verworrenes Suchverloren
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,
Nach Pferdekraften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Geiſels ganz entſchlagen,
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen
Und annoch, trotz dem Gift des Laienpottes,
In unſer Kirchenſprache heißt Roß Gottes;
Der war das Unprozent von Pferdekraft,
Den ſtellt voran, dann ſabrizirt und ſchafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Höschz auch geläsen, was 4 ainen brächrigen Leidarthiqgel unzer
Freind Maueim in ter guhden Bräße jngst veräffentlicht hot? Vette-
zug hot er ihn benampiet, gottverſpich: Der Bundt soll den Beitel ziegen
und denn söhderaallſtigen Urinern und ihren Sonterbungspriedern ein haar
Nermitillidnein son then Bundtepatnkmpiten in di Hohientäſche ſchobben.
Weiſcht was ehr hermit perwefen wott? Er zerknüttcht damit zweu Pheugen
auf ainen Klap! Erſtän; kriegen die Urer Gält wie Heu und zweutänz
nimmbtmen dem Bundt den überflüſſigen Spägg, indem men ihm z'Uder laßt,

so thaz er maager und schindlendünn wiebt und die fehderaalen Kanthone
feist und das fertigte 10tralisieren und köschpillige Wiltshörken hot auf ein-
mal ein End und das hots! Daas hot er eigentlich mit ſainem Ventelzug
gemeint und das kammnen inter lineas, zwiltſchaget den Zeulen herauflegere,
aper ſagen duſt es nicht, thieſer 1000z-Künſtler! Er machz nachert dem
Grunzſatz und principio Jesuitarum, der da haift: Si fecisti, nega, otter
wie ain franzejischer Schneidter Namens Talleyrand, der zagt hot: La
barrole a été donnée a l'omme pour déguiser la pangsée, auff deitsch:
Di Schbraache ischt dem Mönlich gegäben, um Einem Meiejedret fir Küm-
mel anzupreufen. Und damitmanz nicht merrgd, was unterm Tüchlein
zappelt und zirpt wie ain fertgetes Muheimli, gryllus domesticus, hält man
öbhen an ainem Bundtesfäht otter am nächſten Schiſenſächt in Zigrizien
aine battioidische Rede und ſagd exempli gratia: Vaaterland über Alles!
wir tenken nur an dich! Wanz loos geht und thi aierenen Wirfel fallen,
ſint wir verelt, das Blut zu ſergleſen piß auff ten lebichden Kammaichen-
knob! Dann brillt Alles pravissimo! und ſergift den Ventelzug. Noch
öbhis fir die Urner. „Tell“ haift pefanrtlich auch „Steuer“, ſo im Kanthon
Bärn. Da ſollte die ſchwaizerische Kunſtkommiſſion dem Bildhauer Kifling
ſagen, er ſölle den Tell anderist meueln, daß er den Hut nicht auf hat,
ſondern in der rächten Hand ainen atmdöidichen Schaggoß außſtreck, der
wenigichtenz ain Mäz hebt, daß Jeder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie
in ainen Opferſtoß hingwäſſen kann. Ein guhder Raadt iſt immer einen
Salpazen wärth; womit ich ſerpleibe

them tibi semper Ser

Stanislaus.

Ausichten.

Vater: „Und wie ſtellt ſi üſe Hanſli y i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e ſo, er het aber albeneinift Fugee im Chopi.“

Vater: „D das ſchadt nüß, er het nämlich im Sinn leſtre d'Orgele
z'ſchlo. —“

Charakteriſtiſch.

Mädi: „Wo biſt us gij?“

Liſi: „Zum Scherrer, der Ruebeli iſt chrank.“

Mädi: „Mi leit jekt nümm „Scherrer“, das iſt veraltet, ſondere
Herr Dotter oder Arzt.“

Liſi: „Veraltet oder nit veraltet, i ſäge ne Scherrer, denn die
ſcherre eim öppe gnug, wenn me ſe nöthig het.“

Ein Hoffnungsvoller.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stei zwo Fenſterſchibe
vg'worfe.“

Rudi: „Co, das freut mi eis, daß er au Deppis breicht. Der chly
Davidli iſt o wegeme Stei en große Chinig worde und im Tell heißt es:
„Früh üt ſich, wer ein Meifter werden wil.“ Was chofft die Schibe
und chdmit, i zahle e Fläſche.“

In der Wirkshausküche.

Gaſt: „Cha ni mis Bratis nit bald ha? i mueß de uſe Zug!“

Köchin: „Uf der Stell! b'Chaz het mer's erwüſcht, du han is du
dem Cheid wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlafmittel-Rezept, alle halbe
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,
ſonſt hilſt es nichts.“

Briefkaſten der Redaktion.

K. L. I. J. Frägt man: „Ob es zeit-
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalweife
zu veranlaſſen“, wird man antworten müſſen:
Ja. Und frägt man weiter: „Erfcheint eine
der ſchon vorhandenen Melodien würdig,
als ſolche angenommen zu werden“, wird
ebenjo entſchieden zu antworten ſein: Nein.
Das „Ruſſt du, mein Vaterland“ iſt zu
ſüßlich, abgeſehen davon, daß Melodie und
Lied fremdem Boden angehören, und das
„O mein Heimatland“ iſt ſogar für gute
Sängervereine ſchwer zu ſingen, ſo daß es
ſaum Volkslied werden kann. Das „Sem-
pacherlied“ entſpräche mit einem neuen Texte
den Anforderungen an eine Nationalhymne
am beſten; aber dann raubten wir dem
Volke wieder ſein küßligſtes Lied, auf das
es gewiß auch ſchon deßhalb mit dem größ-
ten Widerſtreben verzichtete, da ihm kein
neuer und noch ſo flotter Text ſeinen
„Winkeliſied“ aus dem Herzen zu reißen
vermöchte. Alſo waagt den Wurf und ſchreibt
aus. Dichter und Komponiſten haben wir in der Schweiz ſo viele, daß die

